

Das Jahr 1830 : ein wichtiges Blatt zur Chronik Basels

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt für Basels Jugend**

Band (Jahr): **11 (1831)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1006894>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



J. Seim. del.

Lith. v. Hosch & Merian.

gedruckt v. J. J. Rüedy.

HÖLLSTEIN IN DER WASSERFLUTH
den 16. Juli 1830.

XI.

Neujahrs-Blatt

für

Basels Jugend

herausgegeben

von

der Gesellschaft zu Beförderung des Guten und
Gemeinnützigem.

1831.



Gedruckt bei Wilhelm Haas.



Das Jahr 1830
ein wichtiges Blatt zur Chronik Basels.

in R. R. Kesselbach

Wenn wir in frühern Blättern manches aus den alten, vergangenen Zeiten euch mittheilten und euch noch das letztemal in die bewegten Zeiten des dreißigjährigen Krieges führten: so wollen wir dagegen für diesmal die nicht minder bewegte Gegenwart, wenigstens einem Theil nach ins Auge fassen.

Das Jahr 1830, das ihr nun zurückgelegt habt, liebe Knaben und Jünglinge! ist ein in mancher Hinsicht merkwürdiges Jahr, dessen sich viele unter euch noch in den spätern Tagen ihres Alters erinnern werden, und das auch wohl für die folgenden Geschlechter, für Kinder und Kindesfinder, von nicht geringem Interesse sein dürfte. Es ist hier nicht der Ort, euch einen Ueberblick der großen weltgeschichtlichen Begebenheiten dieses Jahres zu verschaffen, was ihr leicht auf anderm Wege erhalten könnt. Das vor-gezeichnete Bild, *) obwohl es auch sinnbildlich an die mancherlei Stürme, Gährungen, Umwälzungen in der politischen Welt um uns her, erinnern könnte, lenkt doch euern Blick zunächst hin auf die sonst so gesegneten Fluren unsers Vaterlandes, unsers Kantons, und ruft euch eine Begebenheit ins Andenken zurück, die mit und neben den politischen Ereignissen dieses Jahres, und in Verbindung mit andern seltenen Naturerscheinungen, eines der wichtigsten Blätter unsrer Landeschronik bilden wird.

Strenge Winterkälte, verheerende Krankheiten, Ueberschwemmungen, Erdbeben, Kriege, Revolutionen, das sind — wer will es läugnen? — die Lieblingsgeschichten so mancher Chronikenschreiber und ihrer Leser, weil die meisten Menschen in den Bildern der Verheerung und des Greuels mehr Nahrung für ihre Phantasie finden, als in den

*) Es ist von oben herunter genommen.

fanstern, erhebenden Zügen still wirkender Menschlichkeit und ruhig sich entfaltender Bildung. Und nun — zu allen diesen Kapiteln liefert das Jahr 1830, sei es im eigenen oder ausser dem Lande, eine ernstliche Ueberschrift. Lassen wir sie nicht ungelesen und unbeherzigt an uns vorübergehn! Aber, nicht nur den Eindruck des Zerstörenden wollen wir daraus mitnehmen; sondern — so Gott will! wird eine tiefere Betrachtung uns auch des Erhebenden und Ermunternden nicht wenig finden lassen, damit wir frischen und fröhern Muthes, das neue Jahr antreten.

Um mit der grossen Winterkälte zu beginnen, so habt ihr gewiss, wenn ihr auch sonst nichts darüber gelesen hättet *), von euern Eltern oder andern Leuten erfahren, daß seit dem Jahr 1789 keine solche mehr erlebt worden ist; allein, wenn wir es genau nehmen, nach den darüber angestellten Thermometeruntersuchungen, so überstieg sogar die diesmalige Kälte jene um einige Grade. Der Umstand, daß der Rhein diesmal nicht zufror, was selbst in weniger kalten Wintern der Fall war, muß vielmehr darin gesucht werden, daß statt des schärfern Nordwindes ein anhaltender Ostwind ging. Dagegen fror, ein deutlicher Beweis! der Bodensee ganz zu, was seit 1695 nie mehr statt gehabt hatte. Vielfach wurde indessen zur Linderung dieses Uebels gesorgt, das die ärmere Klasse besonders in einem hohen Grade drückte. An öffentlichen Orten wurden Stuben geheizt, in welchen sich die aufhalten konnten, die zu Haus kein warmes Obdach fanden; Holz, Lebensmittel, warme Suppen, Kleidungsstücke wurden ausgetheilt, letztere sowohl hier, als in dem benachbarten Elsass, wo die Noth am grössten war. Auch Kinder erhielten hier Gelegenheit, sich wohlthätig gegen ihre Gespielen zu erzeigen, dadurch, daß sie gerne sich Abbruch an überflüssigen Kleidungsstücken thun ließen, um ihren ärmern Brüdern aus der Noth zu helfen, oder aus ihren Sparbüchsen ihr Scherlein beilegten.

War dieß eine Prüfung, deren Härte mehr nur die ärmere Klasse ganz empfand (obwohl auch der Begüterte durch reges Mitleid an das Schicksal des Aermern sich gefettet fühlen soll); so zeigte sich im Gefolge des Winters das Frühjahr und den ganzen Sommer hindurch, eine andere, noch ernstere Erscheinung, deren verheerende Macht sich an kein Alter, an keinen Stand, an kein menschliches Verdienst kehrte; eine gefährliche Krankheit, deren bestimmte Natur auszumitteln der ärztlichen Kunst, nicht so weit

*) Wir verweisen in dieser Beziehung auf das 5te und 6te Stück der Mittheilungen dieses Jahrs, wo von unserm viel geschätzten Herrn Prof. Peter Merian ein ausführlicherer Bericht gegeben wird.

gelingen ist, daß man ihr einen allgemein gültigen Namen hätte geben können, indem die Einen sie als ein Schleim-, die Andern als ein Nervenfieber, Andere wieder anders bezeichneten. Häufige, öfter ganz plötzliche Todesfälle, versetzten die glücklichsten Familien in die äußerste Trauer, und die Stadt in eine ernste Stimmung. Wie manche unsrer jungen Leser werden durch diese Erwähnung sich schmerzhaft berührt fühlen; ja, wie manche von euch, liebe Kinder! mußten, leider! ihren Glückwunsch vereitelt sehen, den sie bei'm Anfang des vorigen Jahrs ihren Eltern, Großeltern, Geschwistern und Verwandten brachten, als sie ihnen „noch viele folgende Jahre in guter Gesundheit zu erleben“ wünschten; wie manche von den Guten, die euch damals mit liebreicher Hand, Geschenke und Zeichen ihres Wohlwollens darreichten, deckt jetzt das Grab, und ihr seht sie nicht wieder bis einst die liebende Vaterhand Gottes sie euch in einer bessern Welt wieder entgegenführt. Ja, doppelt und dreifach haben wohl einige unter euch verloren, und selbst viele eurer Altersgenossen, blühende Knaben und Jünglinge, Töchter und Jungfrauen, habt ihr zu Grabe tragen sehen. „Es war ein ernstes Jahr,“ ihr werdet euch lange daran erinnern. *) —

„Wie glücklich“, so dachten viele, denen es hange ward in der Stadt zu bleiben, „wie glücklich sind doch die auf dem Lande, welche fern von der ansteckenden Stadtluft die reinern Lüfte der Gebirge athmen, und im Freien sich ergehen können; und in der That sollen den letzten Sommer viele Städter auf das Land gegangen sein, um dem Uebel zu entfliehen. Aber „nähmen wir Flügel der Morgenröthe, und flöhen an das Aeußerste des Meeres“, wird darum weniger Gottes Rechte uns erreichen? ist der Herr uns nicht allenthalben nahe, er mag heimsuchen oder schützen, niederbeugen oder aufrichten? — Auch ein großer Theil des Landes blieb nicht verschont. Nicht davon zu reden, daß die in der Stadt gefürchtete Krankheit, auch im Kanton hie und da Spuren zeigte, war es hier ein ganz anderes Ereigniß, das einen großen Theil der Landbewohner in Noth und Jammer, uns alle aber in Bestürzung und Erstaunen setzte.

Es war am 16 Juli **), Abends nach 4 Uhr, als sich nach einer ungewöhnlich

*) Eine noch viel verheerendere Krankheit, als die bei uns crassirte, ist die Cholera morbus, welche jetzt in Rußland herrscht, und wenn es der Himmel nicht gnädig verhütet, sich leicht noch weiter verbreiten kann.

**) Wir geben die Erzählung zum Theil nach der trefflichen Beschreibung in den Basler Mittheilungen, S. 367. zum Theil aber auch ergänzt und mehrfach berichtigt nach den uns gütigst mitgetheilten Protokollen der Commission und mündlichen Berichten von Experten.

starken Hitze in den Höhen des Hauensteins, am Rehag, bei der Wannensfluh und am Kellenberg Gewitterwolken sammelten, welche von Südwest herkamen, und sich diesseits und jenseits des Gebirges als ein Wolkenbruch entluden. Ueber die Abhänge stürzten die Gewässer in die Thäler zu furchtbaren Strömen zusammen. So wälzte sich eine verheerende Fluth nach Waldenburg, Ufer und Brücken zerstörend, in einer Höhe von 10 Fuß über dem gewöhnlichen Bette des Bachs, und schon mehrere Hintergebäude mit sich reisend. Da schien in kurzer Frist das Wasser nachzulassen. Bäume und Balken hatten es oberhalb dem Städtchen nur aufgestaut. Bald war der Durchbruch erzwungen, und die Fluth drang wieder mit verdoppelter Wuth nach, noch mehr Verwüstung zu bringen. In den Straßen des Städtchens stand durch Zufluß des von dem Wylberg und der Nichtsfluh kommenden Bächleins, das Wasser 2 Fuß hoch. Die Fluth strömte mit reißender Schnelligkeit thalabwärts, Oberdorf zu. Hier gleiche Verheerung. Jetzt in Niederdorf erreicht sie zwei junge Leute, die sich auf einen Baum retten, er sinkt mit ihnen. Größeres Unglück bringt sie nach Höllstein. Die Trümmer verlegen das Bette des Bachs, andere Fluthen stürzen von Bennwyl her dazu. Jetzt wälzt sich der Strom gerade in das Dorf, und welcher Jammer! Die Frau und das Kind des Landjägers Bertschmann wollen sich noch vor seinen Augen über die Straße retten, der Strom ereilt sie sammt dem alten Wächter und reißt sie dahin; ohne selbst helfen zu können, sieht der bestürzte Gatte und Vater die Unglücklichen ihre mit dem Tode ringenden Arme nach ihm ausstrecken, und rettungslos untergehn. Drei Wohnhäuser stürzen mit einander ein, in dem einen die ganze Familie des Schneiders Huttenried, ihrer 5 Personen, werden hier ein eiliger Raub der Fluthen. Zimmermann Baumann von Wallenburg arbeitete mit 2 Gesellen und dem Lehrlingen Strub an dem Aufrichten eines Gebäudes, dieses stürzt mit ihnen zusammen, und sie alle werden dahin gerafft. Die Engnif und die völlige Fläche des Thals hatte den Andrang so gräßlich zerstörend gemacht; aber auch weiter hinunter brachten die Wasser noch Verheerung. Nun sank auch die neue steinerne Brücke bei Bubendorf.

Eben so schrecklich, aber minder verheerend war die Wassersnoth im Diegtemer Thale, in Diegten, Tenniken, Zunzgen und Sissach und im Thale der Ergolz, an Gelterfinden, Sissach, Ittingen und Laufen vorbei. Oberhalb Liestal, bei Vereinigung der Frenke mit der Ergolz schwoh die Fluth auf eine Höhe von 15 Fuß über das Bachbett. Mehrere Pritschen und die Brücke in Liestal und im Schönthal wurden fortgerissen, Bäume entwurzelt, die Ufer verheert, die Mühle in Augst und die dortigen Anlagen zerstört, bis der Strom endlich in den Rhein sich ergoß, und an unsrer Stadt vorbei die grausen

Erümmen führte. Endlich gegen 7 Uhr legte sich die Wuth der Gewässer. Doch welcher einen Anblick ließen sie zurück! Auf die Eindrücke des ersten Schreckens folgten jetzt die des Grams über den Verlust der theuersten Angehörigen; ja, die der Verzweiflung standen nicht ferne, und nur der Blick nach oben konnte Licht und Trost bringen in die schauer- volle Nacht der Verheerung. Neunzehn Personen hatten den Tod in den Wellen gefunden. *) Zwölf derselben wurden den darauf folgenden Montag Vormittags um 10 Uhr, auf dem Kirchhof zu Höllstein, unter großem Zufließen des Landvolkes, von allen Gegenden des Kantons her, von der tief ergriffenen Gemeinde zur Ruhe geleitet.

Doch auch Beispiele von großmüthiger Rettung fehlten nicht. Ein Henhäuschen bei dem Galgenplatz unterhalb Höllstein wurde mit zwei Menschen fortgeschwemmt, deren Rettung einem wackern Bürger von Ramslinsburg verdankt wird.

Der Verlust an Menschenleben war wohl der schmerzlichste, aber auch die übrigen Verheerungen, die zu dem sonst so schönen, freundlichen Thal einen betrübenden Gegen- satz bildeten, konnten nur mit Wehmuth überblickt werden. In Waldenburg waren 17 Gebäude beschädigt; in Oberdorf 27, in Niederdorf 10, in Höllstein 42. Drei Wohn- häuser, 1 in Oberdorf, 2 in Höllstein, nebst dem Wacht- und Spritzenhaus, der Fleisch- bank (Schol) und mehreren Schöpfen wurden durch die Fluthen eingestürzt und fortgerissen. Groß war auch der Schade an ertrunkenem Vieh, fahrender Habe, Kleidern, Handge- räthen, Wandstühlen u. s. w. Einen jammervollen Anblick gewährten diese in buntem

*) Es waren folgende:

K. Kaltschmid, 30 Jahr alt, und

J. Buser, beide in Niederdorf verunglückt.

D. Baumann, Zimmermann von Waldenburg, 30 Jahr. — Seine Pflgetochter.

Seine Gesellen: Michael Suppi, von Eschenbach, Kant. St. Gallen, 30 Jahr, und

Ehr. Fr. Burkhard, von Großen-Lupin, 25 Jahr.

Sein Lehrling: Jak. Strub, von Käufeltingen, 17 Jahr.

Philipp Autenried, Schneider, 35 Jahr, und

Seine Frau M. Häner, 30 Jahr, hinterlassen ein drittes Kind das nicht zu Hause war.

Ein Kind von 11 Jahren. Ein Kind von 6 Jahren.

Anna Weiß, Käuels Wittwe, 78 Jahr, bei Autenried verkostgeldet.

J. Gysin, Wächter, 73 Jahr.

Landjäger Bertschmanns Frau, Salomea, 32 Jahr. — Derselben Kind.

Hans Groflins Frau, 40 Jahr. — Derselben Kind 6 Jahr.

H. Gruner, Vater, 72 Jahr.

Ein Knabe von Martin Thommen.

Gewühl untereinander liegenden Trümmer menschlicher Habseligkeiten, mehrere Tage nach der Fluth; und es mochten einem dabei wohl die Worte des Dichters *) einfallen, die mit einigen Ausnahmen, welche die Verschiedenheit des Falles erheischt, (der Dichter redet nämlich von einer Feuersbrunst) hier ihre Anwendung finden:

Traurig war es zu sehen, die mannigfaltige Habe,
Die ein Haus nur verbirgt, das wohlversehen, und die ein
Guter Wirth umher an die rechten Stellen gesetzt hat,
Immer bereit zum Gebrauche, denn alles ist nöthig und nützlich;
Nun zu sehen das alles auf mancherlei Wagen und Karren
Durcheinander geladen, mit Uebereilung gestücht.
Ueber dem Schranke lieget das Sieb und die wollene Decke;
In dem Bactrog das Bett und das Leintuch über dem Spiegel.
Ach, und es nimmt die Gefahr dem Menschen wohl alle Besinnung,
Daß er das Unbedeutende faßt, und das Theure zurückläßt u. s. w.

Doch, wir wenden uns von diesen einzelnen Verlusten, die, wenn auch klein scheinend gegen das Ganze, doch für den Armen von großem Werthe sein können, zu den öffentlichen Schäden.

Von Waldenburg bis Zubendorf waren alle Haupt- und Nebenbrücken, mit einziger Ausnahme der Brücke bei Höllstein weggerissen; ferner alle Bachmauern, viele Wässerungspuitschen und Mühlgewerbswuhren zerstört, die Mehrzahl der dem Bache nahe liegenden Heuhäuschen fortgeschwemmt, an manchen Stellen die Landstraße eingerissen. So fand sich bei der Waldenburger-Papiermühlebrücke ein Durchbruch von 70 Fuß Breite.

Auch in den Thälern von Rümelingen, Diegten und Sissach war die Verheerung groß, wenn gleich nicht mit dem Verluste an Menschenleben begleitet. Bei Rümelingen wälzte das Gewässer an verschiedenen Orten Gesträuch und Felsstücke auf die Landstraße. Bedeutende Erdgerütsche stürzten hier und anderwärts die Bergabhänge herab. Man zählte deren in den beiden Bezirken Sissach und Waldenburg über 80. Eines derselben bedrohte Mühle-Diegten, und andere fielen bei Tenniken auf die Straße. In Diegten wurden 3 Häuser beschädigt, in Junzgen 7, in Buckten 2, in Rickenbach 3, in Sissach 9, in Augst 2. Mehrere Straßenstrecken wurden durch die Fluth fortgerissen, so daß die Kommunikation über den obern Hauenstein 4 Tage unterbrochen war.

*) Göthes Hermann und Dorothea. 1r Gesang.

Große Hilfe brachten für die erste Noth mehrere Landgemeinden, welche selbst verschont geblieben waren. Gleich auf die erste Kunde folgten Wagen mit Lebensmitteln und Kleidern, vorzüglich von Liestal, Arisdorf, Zysen, Bubendorf u. s. w., später auch aus der Stadt. Die Regierung selbst sandte sofort einen Transport Mehl zu Vertheilung an die Bedürftigen. In Höllstein und Waldenburg wurden Büchsen für die Liebesopfer aufgestellt, welche bei dem täglichen Zulauf — wir wollen nicht sagen von Neugierigen, sondern von theilnehmenden Besuchern aus Stadt und Land, mit Recht als erster Anwurf zu weitem Gaben erwartet werden konnten.

Zur weitem Besorgung der Geschäfte aber ward nun sogleich eine Kommission, theils aus Gliedern und Beamten der Regierung, theils aus Sachverständigen des landwirthschaftlichen Vereins zusammengesetzt. Ihr wurde, laut Rathsbeschluß aufgetragen: „die „dringend nöthigen Arbeiten, welche die stattgehabten Verheerungen geboten, unter ihrer „Aufsicht und Leitung vornehmen zu lassen, zu dem Ende die nöthigen Handarbeiter und „Fuhren aufzubieten, ihnen eine angemessene billige Entschädigung zuzuerkennen, das erforderliche Personale zur Beaufsichtigung der Arbeiter anzustellen und alles zu veran- „stalten, was die Umstände erfordern.“

Gleich in den ersten Tagen der Unglückswoche wurden durch mehrere Hundert freiwillig Aufgebotene aus allen nicht verheerten Landgemeinden diesseits des Rheins, die Häuser in Waldenburg, Ober- und Niederdorf und Höllstein geräumt, die Kommunikationen hergestellt und an der Räumung der Bäche gearbeitet. Die Matten wurden von dem angeschwemmten Holz gesäubert, und laut Bericht vom 29 Juli waren, ausser jener von Lausen, Liestal und Augst, die übrigen Gewerbsprütschen provisorisch wieder hergestellt. Mit demselben Tage konnte der Müller in Höllstein wieder mahlen. Die Landstraßen wurden geräumt und zur Noth fahrbar gemacht; sie hatten aber viel gelitten, und es drohten kleinere und größere Einstürze, wenn nicht schleunige Abhilfe geleistet wurde. Um ferneres größeres Uebel bei schnellem Anwachsen des Wassers zu verhüten, hielt die Kommission die Räumung der Bäche nothwendig, um dem Wasser ungehinderten und freien Ablauf zu verschaffen. Auch die Nebenwege wurden so bald wie möglich wieder fahrbar gemacht, und hölzerne Nothbrücken über die Bäche geführt, so wie auch die Herstellung der noch bestehenden Brücken und Schirmprütschen sogleich eingeleitet wurde.

Mit der Reparatur der Wohnungen konnte es aus Mangel am nöthigen Baumaterial, Kalk, Ziegel u. s. w. nicht so schnell hergehen, als man es gewünscht hätte; doch wurde auch dafür schleunigst gesorgt, und besonders wurden die Häuser der kundlich Armen vor

allen übrigen bedacht. Durch Veranstaltung der Kommission selbst wurden schon bis Ende Oktobers 45 Wohnhäuser in den verschiedenen Gemeinden hergestellt. Der Privatschade betrug nach der Schätzung 84,000 Fr. (und zwar an Häusern 33,000, an fahrender Habe 26,000, an Land und Kultur 25,000); der wirkliche Schade kann jedoch wohl auf das doppelte angeschlagen werden (Pritschen und Privatbrücken auf wenigstens 30,000 Fr.) Der öffentliche Schade der Regierung und der Gemeinden ist zwar nicht genau geschätzt, beläuft sich aber ungefähr auf 60,000 Fr. Im Allgemeinen wurde, rücksichtlich der Entschädigung, der Grundsatz angenommen, den Beschädigten kein Geld in die Hände zu geben, damit solches, nach dem Sinn der Wohlthäter, zweckmäßig verwendet, und jeder Mißbrauch verhütet werden könnte. Die Lebensmittel, deren viele eingiengen, an Brot, Mehl, Frucht, Erdäpfeln, Rüben, Erbsen u. s. w. so wie auch einiges an Kleidungsstücken und Bettzeug wurden den Herrn Pfarrern zur Vertheilung anvertraut; auch wurde ein besonderes Dépôt für dieselben in Liestal errichtet. Verpflegt wurden bis zum 23 Juli, nach Aussage des Protocolls von diesem Datum, in Waldenburg 70 Personen, in Oberdorf 160, in Niederdorf 140, und in Hölstein gegen 200. Auf Anzeige der Herrn Aerzte, daß die Wohnungen an diesen Orten durch den Schlamm sehr verunreinigt und in diesem Zustande der Gesundheit ihrer Bewohner nachtheilig geworden, wurden auch hier von Seiten der Kommission die nöthigen Vorkehrungen getroffen. Die Austrocknung der schlimmsten Stellen ward versucht, Räucherungen vorgenommen u. s. w.

Was aber auch immer die Einsicht und das Wohlwollen der Einzelnen im ersten Augenblick vornehmen konnte, so war doch das Unglück der Art, daß es einen Gesamtaufwand von Kräften und Hülfsmitteln erforderte, wenn gründlich geholfen und die großen Unkosten, welche dadurch veranlaßt wurden, gedeckt werden sollten.

Eine außerordentliche Steuer als Abgabe zu verordnen, schien eben so wenig passend, als nothwendig. Die Regierung ergriff vielmehr den eben so sichern und zugleich erfreulichern Weg, gestützt auf den oft erprobten christlichen Wohlthätigkeitsinn ihrer Mitbürger, in den herzlichsten und liebevollsten Ausdrücken, zu einer freiwilligen Kollekte durch das Kantonsblatt aufzumuntern. Diese Aufforderung wurde zugleich, Sonntags den 1. August, von allen Kanzeln zu Stadt und Land verlesen, und aus höherm Auftrag, eine auf den Gegenstand bezügliche Predigt gehalten.

Folgendes ist das Resultat der Steuer:

in der Stadt fielen:	Fr.	57338.
im untern Bezirk .	=	2383.
im Bezirk Birsach .	=	604.
— — Liestal .	=	2062.
— — Sissach .	=	1758.
— — Waldburg	=	936.
in allem also:	Fr.	65081.

Davon wurden ungefähr 55,000 Fr. verwendet für Privatentschädigungen an Gebäulichkeiten, fahrender Habe, Land und Kultur; die übrigen 10,000 Fr. für Herstellung der Gewerbspflichten, so wie für unverzügliche, anfängliche Hülfeleistungen, Stützung der Gebäude etc.

Außer dem erhielten noch die Herrn Pfarrer auf directem Wege gegen 5000 Fr. an besondern Liebesgaben, und rühmliche Erwähnung verdient auch die Hülfeleistung der Argauischen Gemeinden Suhr, Buchs, Rohr, Hunzenschwil und Untereentfelden, welche 244 Fr. 25 Rp. der Kommission zur Verwendung einsandten. Aus diesen kleinern Summen wurden dann so manche nöthig gewordene Privatunterstützungen und Verpflegungen bestritten.

So liefert uns also die Geschichte der Wasserverheerung zwar Schauerliches und Betrüübendes; aber die Geschichte der Menschlichkeit auch Erfreuliches und Herzerhebendes! — Wir lernten daran die zerstörende Gewalt der Elemente, die Allmacht und die Wege Gottes, wie die Ohnmacht des Menschen, aber auch die süße Gewalt der christlichen Liebe kennen.

Allein nicht nur im Reiche der äußern Natur zeigte sich das Jahr 1830 als ein merkwürdiges Jahr (wozu wir billig auch noch das am 23 November verspürte Erdbeben rechnen können); sondern große Gährungen und Umgestaltungen brachte das rege, politische Leben mit sich.

Kaum waren noch in den letzten Tagen des Julius Aller Herzen erfüllt von dem eben erzählten Ereigniß, als das allgemeine Tagesgespräch eine unerwartet neue Wendung nahm durch die aus dem westlichen Nachbarlande herübergekommene Kunde von der Entthronung Karls X und der bald darauf erfolgten Erhebung Ludwig Philipps zum König der Franzosen. Da hörte man von den bewegten und blutigen, aber immerhin für eine Revolution beispiellos mäßigen Auftritten in den Straßen zu Paris, von der neuen Charte, dem Prozeß der verhafteten Minister u. s. w. Aufgelöst wurde das für die Geschichte des Vaterlandes eben nie sehr rühmwürdige Verhältniß Frankreichs zu den schweizerischen Miethstruppen, und zurückkehren sah man die Opfer desselben, deren

persönlichen Tapferkeit und Diensttreue jedoch kein Billiger das schuldige Lob und deren Schicksal kein Mitfühlender die Theilnahme versagen wird. Bald ward der größere Theil Europa's von dem elektrischen Schlag ergriffen, und in vielfachen Brechungen sah man den einen Lichtstrahl auf edlere und unedlere Stoffe fallen. Was ist wohl das verheerende Bild der Wasserfluth gegen die Tumulte empörter Volkshaufen, ja gegen die aus frühern Jahrhunderten sich wiederholenden Auftritte in den Niederlanden? Die Schicksale Brüssels und Antwerpens mögen reden.

Danken wir Gott, Junge und Alte! daß wir vor ähnlichen Heimsuchungen bis dahin bewahrt blieben. Auch in unserm Vaterlande ist zwar manches zur Sprache gekommen, was in einem freien Lande zur Sprache kommen darf und soll. Von zeitgemäßen Veränderungen der Verfassung ist auch bei uns geredet und geschrieben, und auf gesetzlichem Wege die Einleitungen dazu getroffen worden. Aber Dank sei es allen Edeln, die es wohl meinen mit dem Vaterlande — das Stürmische, Gewaltfame, Gesetz- und Regellose ist bisher trotz manchen bangen Besorgnissen den Gauen unseres Kantons fern geblieben, und mit Zuversicht darf jeder Bessere zu Stadt und Land, dem Neuen entgegensehen, was uns von den Einsichtsvollen wird geboten werden, welche die Zeit und ihre Bedürfnisse richtig zu würdigen im Stande sind.

Knaben! Jünglinge! betrachtet noch einmal das Bild der Verheerung vor euerm Blatte. Was lehrt es euch? Verheerung erzeugt Schrecken und Noth; aber die nachbessernde Hand der Weisheit und die aufrichtende der Liebe, erwecket den Dank der Mit- und Nachwelt. —

Stürme und Drangsale müssen zwar sein in der natürlichen wie in der sittlichen Welt; aber schöner und edler ist es, den Sturm beschwichtigen, als ihn hervorrufen.

Klein und beschränkt ist die Macht des Menschen, und sie weicht der höhern Gewalt, die über den Sternen thronet; aber das Vertrauen in diese Allmacht Gottes, welche den Zeiten gebent, wie den Sturmesfluthen, erhebt den Muth der Schwachen und lehret sie mächtig sein durch den Geist der Demuth, der Eintracht und Liebe.

Wenn wir nun, liebe Leser! dieß alles recht lebhaft erwägen, so werden wir Ursache haben Gott zu danken auch für die Prüfungen, die er uns im Jahr 1830 gesendet, und mit getroster Zuversicht in das künftige schauend, werden wir mit allen wahren und biedern Freunden des Vaterlandes beten: Gott erhalte es fernerhin.